Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 6 (1911)

**Heft:** 12

Artikel: Weihnachten auf dem Stadtpolizeiamt : aus "Erlebnisse einer

Polizeiassistentin

Autor: Arndt, Henriette

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-350370

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

philosophische, religiöse und Erziehungsfragen schärfen sich seine Verstandeskräfte, die, derart geschult, ihn die wirtschaftlichen Vorgänge leichter erkennen und beurteilen lassen.

## Der innige Zusammenhang des wirtschaftlichen und fulturellen Aufstiegs.

In ähnlicher Weise, wie sich heute eine Wandlung in den wirtschaftlichen Verhältnissen vollzieht, so auch in den kulturellen.

Mehr und mehr schließt sich das Proletariat zusammen zu einer machtvollen Organisation, die kämpsend sich das Anrecht auf menschenwürdigen materiellen Genuß aller Erdengüter Schritt um Schritt erobert. Mit diesem Aufstieg zu höherer Lebenshaltung
wird auch die geistige Scheidewand fallen. Stück um
Stück des morsch gewordenen Manerwerkes bröckelt
ab und wissens- und erkenntnisdurstig wird einst das
werktätige Volk, Mann und Beib, eindringen in die
ihnen bisher verschlossenen Geistessphären.

Mag auch der Einzelne heute nur winzige Teile an Geisteskultur in sich aufnehmen. Die vielen verborgenen Quellen geistigen Lebens erreichen schließlich doch die Oberfläche des trockenen harten Bodens. Aus ungezählten Kinnsalen fließen die Wasser zusammen und werden zum lebendigen Strome, der befruchtend, Segen spendend, das weite Land durchzieht.

# Der Einfluß der Seelenkultur auf die materialistische Beltanichanung.

Der Zug zu künftlerischem, zu seelischem Genießen zeigt sich in besonderer Stärke bei den Frauen. Unser Geschlecht, das gefühlstiefe, das gefühlsinnerliche, liebt das Träumerische, den süßen Zauber einer Stimmung, die lostrennt von aller Erdenschwere und emporzieht in die reinen, wonnegesättigten Geistes-höhen. Das Schöne, das Erhabene, zieht alle unsere Sinne in seinen Bannkreis.

Diese beseeligende Empfindung, dieses sich Selbstvergessen und Bersinken in wundersamen Gedanken und Borstellungen, diese innere Abkehr von allem Frdischen, diese Seelenekstase befriedigt die Sehnsucht der Arbeiterin nach etwas Höherem, nach dem Unendtichen, nach dem Außerirdischen. Wit einem Wort: sie stillt das Verlangen, wenigstens auf Stunden hin, nach der Erkenntnis des Weltgeschens. Denn geben wir uns keiner Täuschung hin: Die materialistische Weltanschauung, wie sie sich aus der Ergründung des geschichtlichen Entstehens herausentwickelt hat, bietet dem Sehnen des Wenschenherzens keinen träumerischen Auhepunkt. Sine gewisse seelische Leere greift Plat im Innern des aufgeklärten Arbeiters und der Arbeiterin. Diese äußert sich im Suchen, im undestimmten, unklar erfaßten seelischen Tasten nach etwas jenseits der Lebenswirklichkeiten Liegendem, nach etwas Unergründlichen, das die Fernsicht in weite Verspektiven eröffnet.

Der Sozialismus allein vermag troß seiner philosophischen Grundlage diesen Ausblick in weite anendliche Horizonte nicht zu gewähren. Allerdings ist ja seine völkerbestreiende und völkerbegliickende Zukunstsverheißung ein Evangelium, ein Wort Gottes, das die zu Boden gedrückte, heute noch geknechtete und entrechtete Arbeiterklasse mit starken Impulsen, mit revolutionärem Geiste erfüllt, der jene wuchtige Stoßskraft erzeugt, jenen hartnäckig geführten Klassenkanssenst, der allmählig die Univandlung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in die sozialistische zu vollbringen vermag.

Aber dieser Ausblick in eine bessere, glücklichere Zukunft erschöpft das tiefinnerliche Sehnsuchtsverlangen nicht vollständig, das in jede Menschenbrust eingepflanzt ist. Daher die Vorliebe des heutigen Proletariats für die innere Seelenkultur, daher der unwiderstehliche Zug nach fünstlerischem und geisti= gem Genuß, daher die Hinneigung zum Idealistischen. Nicht als ob das Kunst- und Bildungsbestreben etwa imstande wäre, vollwertigen Ersat zu bieten für das Fehlen der religiösen oder vielmehr ethisch philosophischen Grundlagen der materialistischen Weltanschauung. Ohne Zweifel aber wird es die Gedankenund Phantasiewelt befruchten und aus dieser Berührung des nüchternen Alltags mit dem Reich des Ideals, der Schönheit und der Träume, wird sich ein ganz neuer Ideengehalt herausringen, der zu einer

## Weihnachten auf dem Stadtpolizeiamt.

Aus "Erlebnisse einer Polizeiassiftentin" von Henriette Arendt.

Das Weihnachtsfest 1907 habe ich, wie alljährlich, mit verschiedenen großen und kleinen Schützlingen geseiert. In meinem geräumigen, freundlichen Amtszimmer brannte der große Weihnachtsbaum, unter den viele warme Kleidungsstücke, Puppen, Soldaten, Aepfel, Küsse und Backwerk zur Verteilung lagen.

Da war die Familie Karl erschienen. Der Mann ist herzkrank und asthmatisch, 30 Jahre alt, von Beruf Backer, jest aber ganz arbeitsunfähig, spielt Violine in den Virtschaften und wurde mir von dem Vater meines kleinen Ludwig, dem schwindsüchtigen Harmonikaspieler, zur Unterstützung warm cmpfohlen. Die Frau ist 26 Jahre alt, lungenkrank. Sie haben 4 Kinder im Alter von ½ bis 6 Jahren, alles bleiche, unterernährte Geschöpfe. Jedes Jahr pflegt

ein neuer Weltbürger bei ihnen einzutreffen, und in der Regel macht ihm dann eines seiner älteren Geschwister Platz, um das irdische Jammertal, das ihm so wenig bieten kann, mit dem Himmel einzutauschen.

Dann die Familie Herrmann. Der Mann war Gepäckträger, starb vor wenigen Wonaten an der Schwindsucht. Die Frau ist Wäscherin, hat 5 Kinder, eines davon, der vierjährige Arthur, geriet im letzten Jahre in einem unbewachten Augenblick unter die elektrische Straßenbahn, wobei ihm das rechte Bein so schwer verletzt wurde, daß es bis zum Knie amputiert werden mußte.

Auch die 25jährige Warie L., die mir aus "Tübinge" als Geschenk ihr neugeborenes Kind auf die Polizei brachte und mich als eine "ganz Wüschte" bezeichnet hatte, weil ich dieses Geschenk nicht annehmen wollte, war meiner Einladung gesolgt. Sie legte mir zum Geschenk ein Körbchen selbst versertigter philosophischen Umkehr innerhalb des Sozialismus führen wird.

Sicher ift, daß dieser Kunst- und Bildungshunger innerhalb der Arbeiterschaft von größter Bedeutung ist für die kulturelle Sebung und Menschheitsentwick- lung überhaupt. Noch unsicher, tastend, sucht sich das Arbeitsvolk einen Weg zu bahnen in jene Sphären, wo die höchsten Lebenswerte liegen. Daß es gerade die Frauen sind, die den Kunst- und Bildungsveranstaltungen sich zahlreich zuwenden, weist hin auf eine höhere Menschheitskultur, die eine ungeahnte Bereicherung und Veredelung des Lebensinhaltes in der Zukunft bringen wird.

#### Fallende Wälätter und — Wlüten.

Wie pranget im Herbstichmuck der buntfarb'ne Wald!

Leis fallen die todmüden Blätter. Auf Wegen und Stegen

Verhaltenes Regen!

Im Birkenlaub lispelt's, im Wiesengras flüstert's:

In schneekalten Armen ruhen wir bald!

Im Waldwege schreitet, den Blick voller Qual,

Die Mutter, ihr Kindlein am Arme.

Auf kummerbedrücktem

Und sorgengebücktem

Jungleibe schwer laftet die reifige Bürde.

Der Winter ist kalt, bald steigt er zu Tal.

"Mich hungert, lieb Mutter! Gib Aepfel, gib Brot!" Der Kindermund dränget und flehet.

Seiß zuden im Serzen

Der Mutterlieb' Schmerzen.

Die darbenden Leiber sich wehvoll umschmiegen. - Bald pflücket zwei Menschenblumen der Tod.

Marie Walter.

### Die positische Gleichberechtigung der Frau.

(Von Genoffin Arenz, Olten.)

Wenn, wie in früheren Zeiten, die Frauen und Töchter noch voll und ganz von der häuslichen Arbeit in Anspruch genommen würden, die Hausarbeit überhaupt noch ihr einziges Arbeitsfeld wäre und der häusliche Kreis noch ihre einzige Welt, dann hätten wir auch ganz gewiß keine Frauenbewegung zur Erkämpfung der politischen Eleichberechtigung der Frau mit dem Manne. So wie die ökonomischen Verhältnisse zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Untergrund der politischen Einrichtungen waren, so sind sie auch jest wieder die Ursachen und die Triebseder unserer Bestrebungen.

Die gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiete der Güterproduktion haben die Frau aus dem kleinen Kreise häuslichen Wirkens herausgerissen und sie gleich dem Manne in die Fabrik, in das Gewerbe, in den Handel, überhaupt überall hingestellt, wo auch der Mann seinem täglichen Brot nachgeht. Die Frauen müffen heute schon fast in ihrer Mehrheit ebenso selbständig den Kampf ums Dasein führen wie die Männer, und die Zeit, da der Spruch: "Die Frau gehört ins Haus", seine Berechtigung hatte, liegt schon weit hinter uns. Schon müffen in der Schweiz etwa ein Drittel aller Frauen, die das zwanzigste Altersjahr zurlickgelegt haben, sich ihr Brot selbst verdienen und die Gesamtzahl aller außer dem Hause, also in der Industrie, im Gewerbe und Handel tätigen Frauen beträgt in der Schweiz rund 3/4 Millionen.

All diese Frauen also, die sich wie die Männer selbständig durchs Leben schlagen müssen, denen man die Gleichberechtigung im Kampse ums tägliche Brot eingeräumt hat, ja, die durch den Ausschwung der Industrie, durch die Einführung der Maschinen und die Serstellung von einer Unzahl von Dingen in der Fabrik, von Dingen, die man früher zu Hause machte, geradezu aus dem Hause gezwungen wurden, alle diese Tausende und Abertausende von Frauen sollen nur die Gleichberechtigung zum Schaffen, aber sonst nichts zu sagen haben? Soll sie, diese selbständig erwerbende Frau, nicht auch ihre Meinung kundzeben dürsen im öffentlichen Leben? Soll sie nicht auch mitzaten dürsen in öffentlichen Angelegenheiten, nachzem sie auch die öffentlichen Lasten zu tragen hat?

Der Staat macht Gesetze für das ganze Volk, also auch für die Frauen; nur dürfen die Frauen da nicht

rosa, blauer und grüner Papierblumen stolz unter den Weihnachtsbaum. Sie ist Spülerin in einer Wirtsschaft und sieht wieder "Mutterfreuden" entgegen. Sie war sehr dankbar für ein Paar Strümpse, die sie von mir erhielt, zog ihren Schuh aus, um mir ihre ganz zerrissenen Strümpse zu zeigen und fragte, ob ich ihr die nicht mal stopfen könne.

Frau Günter, Flaschnerehefrau, hatte ich auch, um ihrer Anaben willen, eingeladen, welche seit 2 Fahren unter meiner persönlichen Aufsicht standen. Als ich sie kennen lernte, lebte sie von ihrem Manne getrennt und war von ihrer Schwiegermutter angezeigt worden, ihre beiden 2 und Zährigen Ainder den ganzen Tag einzuschließen, sie mißhandeln und hungern zu lassen, um ihren baldigen Tod herbeizussühren. Es stellte sich heraus, daß Frau Günter seit der Trennung von ihrem Manne in einer Fabrik arbeitete. Sie ging morgens um 6 Uhr fort, kam mittags

und abends auf eine Stunde heim und trieb sich dann die ganze Nacht in Tanzlokalen herum. Jeh fand beide Knaben ganz abgemagert, schmutzig und verwahrlost. Beide konnten weder laufen, noch sprechen und waren halb verhungert. Frau Günter gab zu, sie hungern zu lassen, sie habe aber selbst nichts zu leben, seit ihr Mann sie vor einem Jahre verlaffen habe. Von ihren in der Fabrik verdienten Mk. 10.-Wochenlohn blieben ihr, abzüglich Miete und Möbelabzahlung, nur Mf. 3.— für Essen und Kleidung iibrig. "Da können die Kinder natürlich nicht fett werden," meinte sie. Zum Schlafen war nur ein Bett mit einem schmutigen, ganz berunreinigten Strohsack da, das übrige Mobiliar dementsprechend. Sie war einverstanden, mich auf das Städtische Armenamt zu begleiten, wo sie sogleich die Erlaubnis erhielt, die beiden unglücklichen Geschöpfe in das Städtische Kinderaspl zu bringen. Dort blieben sie

dabei sein. Daher kommt es auch, daß wir so wenig Gesetze zum Schutze der Frau haben, zum Schutze der Frauenarbeit. Sollte denn der Mann beffer wissen, wo die Frau der Schuh drückt? Um das Los der Frau wirklich zu verbessern, braucht es unbedingt die Mitarbeit der Frau im Staatswesen sowohl wie im Gemeindehaushalt, wo heute der Mann allein befiehlt, allein bestimmt, wo Geld ausgegeben und Geld gespart werden, wie dieses und jenes anhand genom= men werden soll. Dieser unglaubliche Zustand herrscht aber in Gemeinde und Staat, und darum hält unfer Staats- und Gemeindeleben nicht Schritt mit der wirtschaftlichen Entwicklung, daher der Rückstand in den sozialen Einrichtungen unserer Gesellschaft. Es gibt eine ganze Reihe Verbesserungen in unseren Gesetzen, eine ganze Reihe wichtiger Neuerungen, die von uns Frauen gefordert werden, weil wir, ohne uns besser zu dünken, für gewisse Sachen ein feineres Empfinden und einen schärferen Blick haben als der Mann. Und gerade wir Arbeiterfrauen, die wir unter der herrschenden Ungerechtigkeit und den sozialen Mißständen am schwersten zu leiden und schon gelitten haben, wir wissen am besten, wo der Sebel anzuseken ist zur Verbesserung des Loses der gedrückten arbeitenden Volksklaffen.

Um aber gehört zu werden und erfolgreich in die Weitergestaltung unserer gesetzlichen Verhältnisse eingreifen zu können, ist es notwendig, daß man uns die Türe zum Ratsaal öffnet, d. h. daß man uns gleich den Männern das allgemeine und gleiche Wahlrecht gewährt. Dieses wird aber erst dann geschehen, wenn wir in Massen unsere Stimme erheben, wenn unsere Forderungen tausendfältigen Widerhall im Volke finden und wenn uns alle gerecht und fortschrittlich denkenden Männer unterstützen. Es ist vielleicht nicht uninteressant, hier daran zu erinnern, daß es einzig die Arbeiterpartei, als politische Partei also die Sozialdemokratie ist, die unsere Forderung auf Gleichstellung der Frau mit dem Manne auf ihr Programm genommen hat und daß es auch in der ganzen Welt, wo um diese Forderung bereits hart gekämpft wird, nur die Sozialdemokratie ist, die uns Frauen unter=

itiitt. Warum das? Weil es eben die Arbeiterfrau in erster Linie ist, die aus dem Hause, aus dem Familenkreise heraus, von den Kindern weg in die Fabrik gerissen wird, weil die Arbeiterschaft in erster Linie es ist, welche die Kosten der wirtschaftlichen Umwälzung zu bezahlen hat, und weil die Arbeiterschaft ebenso lebhaft wie wir Frauen die Lücken und Mängel unserer heutigen Staats- und Gemeindeeinrichtungen zu fühlen bekommt. Sollten wir auf die einzelnen Gebiete unseres öffentlichen Lebens mit unserer Aritik eintreten, es gäbe Bände zu füllen. Denken wir nur an die gesellschaftliche Erziehung der Kinder, d. h. also an die Schulen, die vollständig unter der Verwaltung der Männer stehen; wie manches wüßten wir da zu verbessern und hinzuzufügen. Denken wir an die Gerichte, darin keine Frau sitzt, wo aber Frauen von Männern verurteilt werden für Vergehen, von deren Ursachen die Männer fast keine Ahnung haben können.

Zum Schlusse sei noch varan erinnert, wie sehr wohl der politische Kampf seinere, edlere Formen annehmen würde, wenn die Aussprache darüber vom Biertisch weg an den Familientisch verlegt würde, woruhiger geurteilt und erwogen wird als beim dritten und vierten Glas in der qualmerfüllten Alkolbude. Daß das heute so geschieht, ist unbestreitbar auf das Konto der Unmindigkeit der Frau zu setzen. Denn der Mann glaubt heute nicht, sich über die öffentlichen Fragen mit der Frau besprechen zu müssen — eben weil sie nicht stimmberechtigt ist.

Arbeiterfrauen, es ist nicht nur beswegen, weil wir uns reif genug sühlen in einer Zeit, wo wir uns selbst durchs Leben schlagen müssen, auch den Stimmzettel zu handhaben, daß wir die Forderung der politischen Gleichberechtigung mit dem Manne verlangen, sondern weil uns die wirtschaftlichen Tatsachen, die veränderten Verhältnisse mit Macht dazu drängen. Es ist das Bohl unserer Alasse, das Wohl des arbeitenden Volkes, das uns auf den Kampfplatzruft. Es ist die Sorge um die Zukunft unserer Kinder, die uns drängt, unsere Stimme zu erheben für die soziale Gerechtigkeit und zwar unsere Stimme zu erheben

längere Zeit, bis das Familienoberhaupt wieder zurückkehrte. Zett wollte der Mann sich aber von seiner Frau, die nach wie vor die Nächte in Tanzlokalen zubringt, scheiden lassen und die beiden Kinder seiner Mutter zur Erziehung übergeben.

Das einzige, ohne elterliche Begleitung erschienene Kind, war der 10jährige Max Kühlwasser. Seine Mutter ist die "Artistin" Kunigunde Kühlwasser. Im September d. F. wurde sie in Stuttgart infolge eines gegen sie erlassenen Steckbriefes sestgenommen, und ich erhielt den Austrag, mich des im Hotel zurückgebliebenen Kindes anzunehmen. Ich sand einen gut erzogenen, frühreisen, aber lieben Knaben, der mir erzählte, daß sein Bater seit 12 Fahren (!) tot sei und die Mutter öfters "verreise". Er werde dann jedesemal auf die Polizei und von dort in ein Aspl gebracht, wo er am liebsten sei. Da dürse man seden Tag zur Schule gehen, mit anderen Knaben spielen

und sich täglich satt essen. Er könne aber auch schon Geld verdienen. Als seine Mutter vor 2 Jahren Zirkusreiterin war, sei er jeden Abend mit dressierten Löwen aufgetreten. Das sei sehr schön gewesen. Ich brachte Max in einem Asyl unter und beantragte Fürsorge-Erziehung sür ihn. Wie mir mitgeteilt wurde, liegt vorerst kein genügender Grund dazu vor, zumal sich die Großmutter bereit erklärt hat, ihn kostenlos zu übernehmen. In einigen Tagen sollte er abgeholt werden.

So feierten wir dann ein fröhliches Weihnachtsfest. Die Schulkinder sagten ihre Weihnachtsgedichtchen auf, zum großen Stolz der Eltern, und sangen einige schöne Lieder. Und alle vergaßen, daß sie in einem Polizeibureau waren, daß sie zu den "Mühsseligen und Beladenen" gehören und am folgenden Morgen die Mijere des Lebens für sie von neuem bezinnt. Der Baum strahlte hell, und die vielen trau-

im Ratsaal. Arbeiterfrauen ohne Unterschied, wachet auf, schließt euch dem Kampfe um unser Recht an und kämpft Schulter an Schulter mit den Arbeitern, euern Brüdern, um den sozialen Fortschritt!

## Thefen zum Frauenflimmrecht

(für den Parteitag.)

1. Das Frauenstimmrecht, nicht im heutigen juristischen, im allgemeinen Sinne, ist so alt wie das Menschengeschlecht.

Die seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts einsetzende materialistische Geschichtsuntersuchung weist unwiderleglich hin auf die Tatsache der Bleichberechtigung des Weibes mit dem Manne in den Uranfängen der Menschheit.

2. Die Erfindung neuer gesellschaftlicher Arbeitsmittel, die Steigerung der Produktion und mit ihr der Uebergang des wachsenden Besitzes in das Eigentum des Mannes, wandelt das Mutterrecht allmählich um ins Vaterrecht. Mit der dadurch erfolgenden Untergrabung des alten Kommunismus beginnt die Entwürdigung und Knechtung des Weibes.

3. Die wirtschaftliche und soziale Unterdrückung des weiblichen Geschlechtes schreitet auch nach dem Niedergang des Patriarchats und unberührt von den revolutionären Freiheitskämpfen fort bis ins Zeitsalter der kapitalistischen Produktion.

4. Die in der Gegenwart durch die Groß-Judustrie herbeigeführte Erweiterung des Arbeits- und damit des Pflichtenkreises der Frau auf den Gebieten der kapitalistisch gesellschaftlichen Produktion bedingt mit Naturnotwendigkeit ein entsprechendes Anwachsen von Frauenrechten persönlicher, wirtschaftlicher und politischer Natur.

5. Das mit Hilfe der Arbeiterklasse, der Sozialdemokratie, zu erreichende politische Frauen-Stimmund Wahlrecht bildet eine wichtige Vorstufe im Kampfe um die gesellschaftliche Gleichberechtigung des Weibes.

6. Die Erkämpfung der gesellschaftlichen Gleichbe-

rechtigung und damit die Erreichung des höchsten Frauenzieles, der Menschwerdung des Weibes, aber kann nur das Werk der Selbsthilfe sein, das Werk der eigenen Kraft des weiblichen Proletariates.

# Fom achten Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands.

(Schluß.)

Eine geradezu vernichtende Aritik an der Arbeiterund Aulturfeindlichkeit der Verfasser des Vorentwurfes zu einem deutschen Strafgesetzuch übte Genosse Dr. Heinemann, Berlin, in seinem Referat über das Avalitionsrecht in Deutschland. Er stellte fest, daß die Fassung des Erpressungsparagraphen die Ausübung des Vereinsrechtes fast unmöglich machen würde. Dagegen wäre für den Streikbrecher der größte gesetzliche Schutz gewährleistet. Die geringfügigste Beleidigung eines solchen hätte Gefängnisstrafe zur Folge.

Genosse Umbreit, Berlin, sprach über Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung. Er forderte das Berbot der gewerblichen Stellenvermittlung und Errichtung öffentlicher gemeinnütziger und gebührenfreier Arbeitsnachweise unter paritätischer Leitung. Ferner Gewährung eines staatlichen Zuschusses zu der Arbeitslosenunterstützung der Gewerkschaften; als Uebergangsstadium einzelstaatliche und gemeindliche Subventionen.

Genosse Lange, Hamburg, referierte über die Bewegung der Privatangestellten. Er wies hin auf die Notwendigseit des Anschlusses der Privatangestellten an die moderne Gewerkschaftsbewegung, dieses "neuen Mittelstandes", der vom Kapitalismus gerade so ausgebeutet wird, nur in etwas anderer Form, wie die "gewöhnliche" Lohnarbeiterschaft.

Den Schluß bilbete die Frage des Vilbungs= und Vibliothekwesens. Der Kongreß forderte einmütig systematische Behandlung des Vortragswesens in den Gewerkschaften und örtliche Zentralisation der Gewerkschaftsbibliotheken.

rigen Kinderaugen strahlten auch hell aus den blassen Gesichtchen heraus. Nach der Bescherung sangen wir alle gemeinsam:

"Bom Simmel hoch, da komm' ich her Und bring' Euch gute, neue Mär'."

Ja, "gute, neue Mär"" — —! Wie gerne möchte ich sie allen Mühseligen und Beladenen bringen! Wie gerne möchte ich bor allem den ungliicfeligen Kindern helsen, die von ihren eigenen Eltern geveinigt werden und die das Gesetz so unbarmherzig zugrunde gehen läßt. Wenn man sie alle um sich versammeln könnte, diese kleinen Märthrer, welche schwere Anklage würden sie erheben gegen unsere bestehende Gesellschaft!

"Opfer fallen hier, weder Lamm, noch Stier, Wber Menschenopfer unerhört." Senriette Arendt, die erste Polizeiassissentin in Deutschland, in Stuttgart, wollte wirken, helsen. Zu diesem Zweck brauchte sie die Unterstützung der Dessentlichkeit. Ansang 1907 hielt sie in der Deutschen Gesellschaft einen Vortrag, in welchem sie mehr staatliche Fürsorge sür Gesährdete und Gesallene verlangte. Fast gleichzeitig erschien ihr erschütterndes Buch: "Menschen die den Psad verloren". Darauf hin wurde sie während zweier Jahre mit stadträtlichen Zurechtweisungen und Schikanen aller Art so unablässig gequält, daß sie endlich erschöpft zusammendrach und "freiwillig" ihr Amt aufgab. 1910 erschien von ihr eine neue Schrift: "Erlebnisse einer Bolizeiassissentin", die weitere Vilder aus den Tiesen des Elends, vor allem der Kindernot, enthillsen.